

Ruedi Waser, Die sozialistische Idee im Denken Hermann Hellers. Zur politischen Theorie und Praxis eines Demokratischen Sozialismus (= Basler Studien zur Rechtswissenschaft, hrsg. von K. Spiro u. a., Reihe B: Öffentliches Recht, Bd. 16), Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel/Frankfurt 1985, 229 S., kart., Fr. 49,-/59 DM.

Hermann Heller zählt zu Recht zu den großen Persönlichkeiten des Demokratischen Sozialismus in der Zwischenkriegszeit. In der deutschen Sozialdemokratie, damals arm an theoretischen Köpfen, ragte er durch eine Fähigkeit hervor, über den bernsteinianischen und kautskyanischen Traditionalismus hinauszudenken und Positionen moderner Denkrichtungen in seine Idee eines Demokratischen Sozialismus einzubeziehen. Seine Konzeption der »Sozialen Demokratie« und sein großer Wurf einer sozialwissenschaftlich fundierten juristischen »Staatslehre« sind bis heute in der Fachdiskussion lebendig geblieben. Schließlich ist das Andenken Hermann Hellers für die deutsche Sozialdemokratie bedeutsam, weil er, im politischen Spektrum eher »rechts« angesiedelt, mit dem Anwachsen der faschistischen Gefahr dem Leisetreten widerriet und zu militantem Widerstand aufrief.

Angesichts dieser Statur Hermann Hellers ist es sehr zu begrüßen, daß der Schweizer Ruedi Waser den Versuch unternommen hat, dessen sozialistische Ideenwelt und Ursprung und Zusammenhang dieser Gedanken systematisch zu untersuchen. Zum Konstruktionsprinzip seiner Arbeit gehört eine ständige Kontrastierung der Marxschen Theorie mit den Auffassungen Hellers. Waser kann zeigen, daß dieser die deterministische Interpretation des Historischen Materialismus durch Kautsky ablehnte und, offenbar unter dem Einfluß Gustav Radbruchs, durch den neokantianischen Gedanken ersetzte, daß Sozialismus Entscheidung für ein bestimmtes Kulturideal bedeute. Lebensphilosophische Züge weist Hellers Bemühen auf, Sozialismus und Nation zu versöhnen. Sehr zu Recht hatte er gesehen, daß der Internationalismus des traditionellen sozialistischen Denkens bestimmte soziale Schichten nicht anzusprechen vermochte. Doch entscheidender als diese eher taktische Überlegung ist, daß sich für Heller Kultur im Milieu der Nation entfaltete und er als Sozialist und Demokrat die Teilhabe der Arbeiterschaft an den nationalen Kulturgütern forderte. Der Verfasser verschweigt nicht, daß Heller in seinem Eifer sich bisweilen eines Vokabulars bediente, das heute anrühlig geworden ist, weil es die Nazis mißbraucht haben.

Eindrucksvoll arbeitet Waser heraus, wie Heller seine Entscheidung für Demokratie und Sozialismus fundiert hat. Es ist reizvoll zu sehen, daß sich dieser hierbei dem Denken der Kritischen Theorie angenähert hat: Das Bürgertum, das mit der Großen französischen Revolution einen emanzipatorischen Durchbruch erreicht habe, habe diesen in seiner Wirtschaftsordnung, die die Arbeiterklasse in einer Position minderen Rechts festhalte, wieder zurückgenommen. Bestimmte Analysen des Widerspruchs des Liberalismus durch Heller ähneln jenen des frühen Horkheimer. Waser zeigt, wie Heller aus seinem Demokratismus und seiner Kritik an Entrechtung und Entfremdung der Arbeiterklasse seine Idee der Arbeiterbildung entwickelt und mehrfach, am wirksamsten in Leipzig als Leiter des Volksbildungsamtes, auch realisiert hat.

Waser untersucht treffend die Probleme, in die der Versuch Hellers, eine politisch-gesellschaftliche Realanalyse zu fundieren, gerät. Auf dessen Ablehnung eines ökonomischen Determinismus im Sinne des dogmatischen Historischen Materialismus ist bereits hingewiesen worden. Andererseits möchte Heller an der Vorstellung einer Interaktion ökonomischer, politischer, gesellschaftlicher und kultureller Wirkmomente (wobei er die Eigengesetzlichkeit des Politischen betont) festhalten. Er nennt diesen Wirkzusammenhang »Totalität« und erweist sich hier als ein (von dem neomarxistischen Philosophen Georg Lukács beeinflusster) Neohegelianer. Waser weist scharfsinnig nach, daß eine Totalitätsvorstellung ohne Annahme jeweils determinierender Momente (wie im Falle des Marxismus die Ökonomie) zu unentwegtem Synthetisieren, permanentem Zusammendenken, Ja-aber-Formeln

und schließlich zu Widersprüchen führen müsse (S. 185). Zu Recht hebt er hervor, daß Heller in diese Schwierigkeiten geraten sei, weil er sich niemals systematisch mit der Kritik der politischen Ökonomie auseinandergesetzt habe. Überhaupt seien Hellers Vorstellungen von der Welt der Wirtschaft, auch hinsichtlich der Einrichtungen einer neuen Wirtschaftsordnung, recht blaß geblieben. Im wesentlichen habe er die Konzeption der »Wirtschaftsdemokratie« übernommen. Wasers Arbeit mündet schließlich in einer Kritik an Hellers Festhalten am Begriff der staatlichen Souveränität und an politischen Strukturen aus, in denen sich ein »autoritärer Grundzug« (S. 227) äußere. Dieser sei freilich durch sein Ziel, die Fähigkeit des Proletariats zur Selbstbestimmung zu stärken und zu entwickeln, entscheidend relativiert worden.

Hellers Werk ist, dies zeigt Wasers verdienstvolle Arbeit, nicht ausgereift. Dies konnte es auch kaum sein, denn Heller ist, wenig über vierzig, im Exil gestorben. Der Demokratische Sozialismus bedarf der Argumente dieses Anwalts der Sozialen Demokratie in seinem fort-dauernden Abwehrkampf gegen die Angriffe auf die Idee des Wohlfahrtsstaates noch heute.

*Walter Euchner, Göttingen*

August Rathmann, Ein Arbeiterleben. Erinnerungen an Weimar und danach. Mit einem Vorwort von Hans Mommsen und Briefen von Elsa Brandström und Paul Tillich. Im Auftrag des Instituts zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Ruhr-Universität Bochum) hrsg. von Jürgen Reulecke, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1983, XVII, 285 S., brosch., 19,80 DM.

Josef Simon. Schumacher, Gewerkschafter, Sozialist mit Ecken und Kanten, hrsg. von Adolf Mirkes, Bund-Verlag, Köln 1985, 466 S., geb., 68 DM.

In den letzten Jahren sind zahlreiche Arbeiten und Dokumentationen über bekannte und unbekannte Repräsentanten der deutschen Arbeiterbewegung erschienen. Hier sollen nun die durch weitere Dokumente ergänzten Erinnerungen von zwei Funktionären der sozialdemokratisch orientierten Arbeiterbewegung vorgestellt werden. August Rathmann und Josef Simon werden zwar in keinem der bekannten biographischen Lexika zur deutschen Geschichte erwähnt, sie hatten jedoch auf ihren sehr verschiedenartigen Betätigungsfeldern eine große Bedeutung für die politische und soziale Weiterentwicklung Deutschlands.

Der 88jährige *August Rathmann* veröffentlichte im Jahre 1983 seine Erinnerungen. Der Titel seiner Autobiographie (»Ein Arbeiterleben«) ist allerdings etwas mißverständlich. Rathmann stammt zwar aus einer Kieler Arbeiterfamilie, er erlernte das Tischlerhandwerk und war einige Jahre in seinem handwerklichen Beruf tätig. Doch nach der Rückkehr aus dem Krieg, in den er nicht freiwillig gezogen war, trat er bald hauptamtlich in den Dienst der SPD, für deren Jugendbewegung er sich schon mehrere Jahre ehrenamtlich engagiert hatte. Von großem Informationswert sind die Schilderungen seiner Tätigkeit als Arbeitersekretär in Bochum und seiner Mitwirkung an der Vorbereitung der Hofgeismarer Tagung der Jungsozialisten von 1923.

Der gelernte Tischler Rathmann wurde während der 20er Jahre immer mehr zum Parteiintellektuellen. Er war einer der wenigen »Arbeiterstudenten«, die sich durch Fortbildungskurse und Selbststudium die »Hochschulreife« erkämpften. Er studierte mehrere Semester Jura, Philosophie und Volkswirtschaft. Die geplante Promotion kam dann nicht mehr zustande, da die wichtigsten seiner Lehrer und Förderer – genannt seien Paul Tillich und Gustav Radbruch – sehr bald nach der Machtübernahme durch die Nazis aus ihren Hochschulämtern entfernt wurden.

Rathmann begnügte sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik nicht mit theoretischen Studien. Er übernahm zwar keine Ämter und Mandate in der Partei, hatte aber sehr enge Kontakte zu den Funktionärskreisen der SPD, die als bewußte Reformpolitiker und als